

B. Astwell
[= Bertha Wastel]

Wüstenbild

(1863)

Der Mittag glüht auf Wüstensand, kein Schatten, wo das Auge
streicht:

Ein trostlos Bild, ein weiter öder Raum
Am Horizont, vermählt dem Wolkensaum;
Ein leeres Nichts, wo selbst der Tod ermüdet schleicht.

5 Freudlose Wüstenei! Kein Halm, kein Baum, kein Strauch,
Als hätte Gottes Schöpferhauch
Hieher noch nie gereicht;
Als läge hier auf diesen weiten Flächen
Ein Himmelsfluch mit ewiger Gewalt,
10 Der jedem Grün, das leis' hervor will brechen,
Entgegendonnert ein gebiet'risch: Halt!

Vereinsamt zieht und scheu auf öden Wegen
Wohl selten nur gewünschter Beut' entgegen
Der Wüste Raubthier hier; sein Heulen schallt
15 Wie Todesmahnen an der Karavane Ohr,
Wenn in der Leere Graus sie ihren Weg verlor
Und nun umsonst nach einem Zeichen späht!
Gibt's Zeichen denn, wo Flugsand's Wolke weht?
Und wo des Wand'ers angstumflorter Blick
20 Bald nicht mehr weiß was vorwärts, was zurück,
Was bei dem steten Wechsel und doch Einerlei
Ihm Rettungsort, ihm Todesabgrund sei!

O, glücklich Ihr, die in Europens Hainen,
Wo Segen nur und Gunst der Himmel hat,
25 Wo Blütenwunder jeden Lenz erscheinen,
Wo jeder Sommer reift des Landmann's Saat,
Beglückt und beglückend leben dürft!
Behaglich Ihr der Schöpfung Gaben schlürft,
Der Boden gern sein Bestes dankbar schafft,
30 Euch reift die Frucht, Euch winkt der Rebe Saft,
Mit leichter Müh' jagt Ihr des Forstes Wild;
Und Pferd und Rind weiht willig seine Kraft
Für euren Dienst; kurz jeder Wunsch gestillt
Wird Euch in eurem Paradies,
35 Das Gottes Lieb' erstehen hieß!

Nicht so dem mühwöhnten Sohn der Wüsten,
Dem Beduinen kühn und fest,
Der jeden Tag zu neuem Kampf muß rüsten,
Sei's mit dem Sturm, der Wüste grauser Pest,
40 Sei's mit der Glut, die seinen Scheitel sengt;
Jetzt mit dem Feind, der nur auf Rache denkt,
Dann mit den Bestien dieser öden Zonen,
Die hungernd lauern und dann nichts verschonen!

Was ist sein Fehl, wie nennt sich sein Verbrechen,
45 Das sich an ihm will rächen?
Heißt er nicht Mensch? Mensch so wie Du?
Hat er mit Dir nicht ewig gleiche Rechte?
Hat er nicht Anspruch auch auf Glück und Ruh'
Gleich Dir vom vielbevorzugten Geschlechte?
50 Was ist Stiefmutter ihm die schöne Erde,
Die Dir gibt Lust und ihm — nichts als Beschwerde?

Gott lenkt das All und sein gehört die Welt,
O, armer Menschegeist, wozu die Frage!
Gut ist, was seine Weisheit rings bestellt,
55 Und nicht zu forschen, winzig Wesen, wage!

Der Mittag glüht auf Wüstensand, horch'! was durchzittert
jetzt die Leere,
Die Gott in seinem Zorn erschuf?
Was kommt heran so ernst ohn' Wort, ohn' Ruf,
Als ob's ein Trauerzug, ein trüber, wäre?
60 Was ist's? Der Wüste Schiff, ein Dromedar,
Zieht traurig still und müd' und träge
Die öden Wüstenwege;
Trägt eine Last, still immerdar,
Und doch noch jüngst so muthbeseelt,
65 So kraftdurchglüht, so kampfgestählt,
Wie Keiner es im Stamme war.
Dem Thier zur Seit', gesenkt das Haupt,
Gleich einer Fürstin, die der Kron' beraubt,
So stolz und groß und doch so schmerzgeknickt
70 Geht ein Araberweib.
Schön ist ihr Antlitz, schön ihr Leib,
Hat wohl ein kühnes Herz entzückt!
Doch jetzt umzieht ein schweres Trauern
Die Züge ihr gleich Wetterschauern,
75 Zur Ferne sie das dunkle Auge schickt;
Doch Hoffnung nicht in diesem Blicke ruht,
Auch nicht der Thräne trostesreiche Flut;
Nein, nur das Weh, das ohne Worte jammert,
Und nur der ungestillten Rache Glut,
80 An die im Schmerz der Wüste Kind sich klammert.

Was preßt an's Herz sie sich so fest?
Ihr Kleinod ist's, ihr Glückesrest,
Ihr Kind, sein Kind, des Gatten lieb und traut,
Auf den sie Freud' und Lust und Seligkeit gebaut.
85 Und jetzt? Der Feinde wilde Schar,
Sie tödteten der Wüste kühnsten Aar.
Wo ist er, wo? Es trägt das Dromedar
Des kühnen Helden Leiche,
So früh erreicht vom Todesstreiche,
90 Ach, ihres Herzens, ihrer Liebe Welt
Zum heimischen Gezelt!
Er fiel bluttriefend in den heißen Sand
Und rief: »Leb' wohl!« ihr zu im Druck der Hand.

Sieh, horch! Was hemmt den Schritt des treuen Thieres
plötzlich,
95 Was zittert sein Gebein? Was bläht's die Nüster,
Was schnaubt's und scharrt's so widersetzlich,
Wird denn die Wüste öder noch und wüster?
Und sie, das Weib, bisher des Schmerzes stummes Bild,
Ohn' Blick und Wort für Alles, was um sie,
100 Ohn' Klag' für Körperpein und Müh',
Was hebt ihr Busen sich so rasch und wild,
Was ist's, das so mit Angst ihr Auge füllt,
Was drückt sie fiebernd an die bange Brust
Den Säugling sich, ach, ihre letzte Lust?
105 Will sie an ihm die müden Kräfte stützen?
Will sie ihn bergen, hüten und beschützen?
Was malt ihr Antlitz grauser Schrecken Wust?

Nach Beute lechzend, Blutdurst, Mordbegier
Im grimmen Blick, naht sich mit keckem Satze

110 Der Wüste Schreck, der Wüste wild'ste Katze,
 Das buntgefleckte Pantherthier.
 Nicht nach dem Dromedar, nicht nach der Leichenbürde
 Kehrt es das Aug' und die verweg'ne Tatze,
 Nein, nach dem Weib mit seinem besten Schatze,
115 Als ob von dem es nur gesättigt würde.

 Da gibt's nicht Flucht, nicht rettende Asyle,
 Nicht Schutz, nicht Hilf' im öden Glutenmeer,
 Das ohne Anfang, ohne End' und Ziele
 Gleich off'nem Grab liegt einsam still und leer!
120 Doch Mutterliebe gibt dem Weibe Muth
 Und Kraft. Sie faßt den Stahl, der ihres Gürtels Zier,
 Und stürzt sich kühn auf's wilde Pantherthier.
 Der Kampf beginnt, ein grimmer Kampf voll Wuth,
 Hier Blutgier, die auf leck're Beute dringt,
125 Und dort ein Weib, das um sein Kindlein ringt!
 Schon färbt sich roth der Sand von ihrem Blut,
 Sie achtet's nicht, das Kind nur will sie schützen;
 Denn ohne ihm — was soll's daheim ihr nützen,
 Die einsam dann wie's Schiff auf wilder Flut?

130 Das Unthier schlägt mit seinem Schweif
 Laut brüllend einen Reif,
 Und legt dann lauernd sich im heißen Sande nieder;
 Doch alsbald hebt es ruhgestärkt sich wieder,
 Und springt mit seines Körpers ganzer Wucht
135 Auf's Weib, das, ach! umsonst zu weichen sucht.
 Sie stürzt! Und's Kindlein, das sie hält,
 Aus ihren Armen fällt.
 Doch kaum fühlt sie, daß sie's verlor,
 So rafft sie sich empor

- 140 Und will ihr Kind mit neuer Kraft umschlingen —
Weh ihr! mit kecken Siegersprüngen
Trägt es der Panther fort!
- Ein Schrei durchbebt die Luft, was regt sich dort
Im Sand? Ist es ein Menschenleib?
- 145 Es ist ein bleich Araberweib!
- Der Mittag glüht auf Wüstensand, und öde ist es rings und
leer,
Als ob's ein Grab, ein weites wär';
Ein Dromedar nur einsam zieht
Auf diesem Weg, der's Leben flieht,
- 150 Trägt eine Bürde still und graus
Zu einem fernen Linnenhaus.
Zur Seite geht dem Dromedar
Mit müdem Schritt ohn' Wort und Laut
Ein bleiches Weib. Der Schmerzen Schaar
- 155 Die schrieben ihr, der Leidensbraut,
In's Antlitz Züge wunderklar!
Es denket die Araberin
Mit trübem Sinn
An das, was war;
- 160 Doch will ihr Herz nicht Rache jetzt,
Kein Blutgedanke mehr sie letzt,
Und aus dem Auge stiehlt sich leis'
Nun eine Thräne bang und heiß,
Die hat in ihrer Leidensnacht
- 165 Ein Engel ihr als Trost gebracht!
- Sie sieht der Wüste Schrecken nicht,
Sie fühlt nicht, wie die Kraft ihr bricht,

Ach, wenn durch Edens Pracht sie zöge,
Sie säh' die Blumen nicht am Wege!
170 Sie fühlt nur Eins in ihrem Leide,
Sie fühlt nur Eins in ihrer Noth:
Sie liebte zwei, die starben beide,
Nun ist ihr Glück für immer todt.

Textnachweis:

Thalia. Taschenbuch für 1864. Redigirt von Friedrich Steinebach, 51. Jahrgang, Wien o. J. [1863], S. 78–82.